



Gustavs Strenga, *Remembering the Dead: Collective Memory and Commemoration in Late Medieval Livonia* (Memoria and Remembrance Practices, vol. 5), Brepols, Turnhout 2023, 318 pp., ISBN 978-2-503-59119-3, e-ISBN 978-2-503-59120-9.

Mit seinem Buch *Remembering the Dead: Collective Memory and Commemoration in Late Medieval Livonia*, das in der Reihe „Memoria and Remembrance Practices“, Bd. 5 erschien, beweist Gustavs Strenga, dass die Erforschung spätmittelalterlicher Memorialkultur auch im Jahr 2023, in dem das genannte Werk veröffentlicht wurde, bisher nicht abgeschlossen ist und weiterhin um relevante Beiträge erweitert werden kann und wird. In dem Buch, das die Räume der mittelalterlichen baltischen Region Livland (lat. und eng. Livonia) in den Blick nimmt, zeigt der Autor lesenswert auf, wie vielfältig sich verschiedene Formen mittelalterlicher Memorialkultur in Livland gestalteten, wie diese überliefert wurden und welche wertvollen Erkenntnisse die Untersuchung der Memorialpraktiken verschiedener sozialer Gruppen in Livland für die Mittelalterforschung auch über das Baltikum hinaus bereithält.

Auf 318 Seiten wirft Strenga zunächst einen Blick auf den Stand der geschichtswissenschaftlichen Memoriaforschung des 20. und 21. Jahrhunderts, um dann im Weiteren in den Kapiteln (1) „Remembering Origins“, (2) „Commemoration of a Group and its Leaders“, (3) „Networks of Memory – Livonia and Beyond“, (4) „Conflict and Memory“, (5) „Memoria and Urban Elites“, (6) „Memoria and the Non-elites“ und (7) „Reformation and Memoria“ ausgewählte Aspekte der livländischen Memorialkultur des Spätmittelalters zu beleuchten. Dabei kommt der Autor in Anlehnung an Otto Gerhard Oexle, einem der einflussreichsten Vertreter der modernen deutschsprachigen Memoriaforschung, zu dem Schluss, dem nach der Lektüre Strengas Werks auch für Livland unbedingt zugestimmt werden kann, „that *memoria* was overwhelmingly a ‚total social phenomenon‘ within late medieval Livonian society. Liturgical *memoria* was the most obvious form of *memoria*, but *memoria* was more than liturgy alone. Liturgical *memoria* interacted – and was intertwined – with a diversity of social practices, and the memorial image of the dead was carried by a wide range of media. Remembering the dead rendered them present. Finally, *memoria* was not only a process of recollecting and reaching back to the past but also one of validating the present and forging connections in the future. *Memoria* was at one and the same time retrospective, present, and prospective, though the future of *memoria* was influenced and transformed by the Reformation“ (S. 265).

Um zu dieser Aussage zu gelangen, knüpft der Autor seine Arbeit an die vorangegangenen Forschungen zum Themengebiet Memoria des Mittelalters an, um die Untersuchung auf die Grundlagen der modernen Memoriaforschung aufzubauen und diese mit einem weitwinkligen Blick auf die Räume der mittelalterlichen Region Livland zu bereichern. So gibt Strenga zu Beginn des Buches einen umfanglichen Überblick über die interdisziplinäre Memoriaforschung sowie Forschungen zum Konzept der kollektiven Erinnerung der letzten Jahrzehnte, den dieser mit einem Bezug auf die

Arbeiten der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann einleitet. Nach dieser war das Totengedenken seit jeher eine grundlegende Ausprägung des kollektiven Gedächtnisses innerhalb von Kulturen, die gerade in mittelalterlichen, aber auch in modernen Gesellschaften eine wichtige Rolle gespielt hat und nach wie vor spielt. So hält Strenga bereits in seiner Einleitung fest: „*Memoria*, as a form of collective memory and social practice, created groups, shaped their identities, helped to remember the past, and created relationships between individuals and groups“ (S. 18). Das Buch *Remembering the Dead: Collective Memory and Commemoration in Late Medieval Livonia* zielt dabei gerade auf die genannten Aspekte – mittelalterliches Totengedenken und kollektives Gedächtnis – ab, die der Autor unter der Hinzunahme der theoretischen Vorarbeiten der Memoriaforschung zusammenhängend für die Region Livland untersucht. Dass das mittelalterliche Phänomen der Memoria dabei nicht nur liturgische, sondern vor allem soziale Praktiken umfasste, stellt der Autor mit den Worten Otto Gerhard Oexles heraus, der Memoria als ein „totales soziales Phänomen“ bezeichnete. In Hinblick auf das kollektive Gedächtnis lehnt Strenga sich an die Arbeiten des französischen Philosophen und Soziologen Maurice Halbwachs an, der das Konzept des kollektiven Gedächtnisses maßgeblich mitprägte. Dabei hebt der Autor besonders die Formung kollektiver durch individuelle Erinnerungen hervor, die sozial vermittelt werden und Individuen ermöglichen, Ereignisse zu erinnern, die diese selbst nicht erlebt haben. Um den Kulturbegriff erweitert spricht Strenga in diesem Zusammenhang auch von kultureller Erinnerung, deren Konzept vor allem durch Aleida und Jan Assmann beeinflusst wurde. In Hinblick auf das Forschungsziel des vorliegenden Werks wird gerade der mediävistischen Memoriaforschung und vor allem den deutschsprachigen Arbeiten besondere Aufmerksamkeit gewidmet. So bauen die Arbeiten Stengas unter anderem auf die Untersuchungen Karl Schmidts, Joachim Wollaschs und Otto Gerhard Oexles auf. Von besonderem Wert für die Untersuchung des Autors sind dabei die Konzepte der deutschsprachigen Memoriaforschung wie die Anwesenheit der Toten in der Gegenwart, der konstitutive Charakter der Memoria für soziale Gruppen und der Memoria als Austausch von Gaben im Zuge von Stiftung und Schenkung. Durch diese Aspekte nahm Memoria nach den Worten Stengas für die Gesellschaften des Mittelalters Einfluss auf „religion, economy, everyday life, philosophy, law, art, literature, historiography, social relationships, social behaviours, and social practices“. Überlieferungsformen bildeten dabei „written texts: necrologies, last wills, foundation charters, legal documents, account books of different institutions, liturgical manuscripts, and historiographical, hagiographical, and literary works“, während auch Objekte wie „grave slabs, altars and altarpieces, statues, murals, liturgical vessels, church buildings, and chapels“ (S. 26–27) als Medien von Memoria fungierten und diese erweiterten. Zusammenfassend stellt der Autor die Ausprägungen und Überlieferungsformen von Memoria unter das Credo der deutschsprachigen Memoriaforscher „Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet“ und hebt hervor, dass Memoria im Mittelalter nicht nur die gesellschaftlich hoch- und höchstgestellten Personen zu Gruppen formierte, sondern Memoria als identitätsstiftende Praxis auch in nichtadligen Kreisen – etwa in den Bruderschaften und Gilden der baltischen Städte – wichtig war.

Im Hauptteil der Arbeit widmet sich Strenga verschiedenen sozialen Gruppen, die die Gesellschaft im mittelalterlichen Livland umfasste. Besondere Aufmerksamkeit

wird dabei in Kapitel (1) „Remembering Origins“ der Kirchengemeinde von Riga geschenkt, für deren Ursprung nach den Worten des Autors neben anderen vor allem die Gründerbischöfe Meinhard und Berthold von zentraler Bedeutung waren, deren sterbliche Überreste in den späten 1220er Jahren von Uexküll nach Riga transferiert wurden. Die Nachfolger dieser Bischöfe waren Bischöfe und Erzbischöfe in Riga, die neben den Gründerbischöfen bestattet wurden, um die Legitimität der Rigaer Kirchengemeinschaft durch einen auf Meinhard und Berthold zurückgeführten Gründungsmythos im kollektiven Gedächtnis der Angehörigen der Kirchengemeinschaft zu stärken. Neben der Kirche von Riga steht der Deutsche Orden im Fokus Strengas Untersuchung. Die Erfahrungen, die die Brüder des Deutschen Ordens in Livland machten, manifestierten sich in Chroniken, Nekrologien, Grabsteinen und anderen Medien, die für die Memoria des Ordens relevant waren, dessen Geschichte überlieferten und die Präsenz des Ordens im Baltikum rechtfertigen sollten. Dabei war die Memoria der Ordensbrüder nicht nur für die Angehörigen des Ordens in Livland bedeutend, sondern für den gesamten Deutschen Orden, da die Geschichte der livländischen Ordensmitglieder und die Toten der *crusading period* in Livland auch im Heiligen Römischen Reich erinnert wurden. Das Totengedenken der in Livland gefallenen Brüder trug somit zur Netzwerkbildung innerhalb der Strukturen des Deutschen Ordens bei und beeinflusste dessen Identität mithilfe von Chroniken und Nekrologien. Dass die Memoria des Ordens nicht nur christlich-liturgische oder historiographische Ziele verfolgte, sondern vor allem auch politische, macht Strenga am Ende des ersten Kapitels deutlich: „This memory was used both to sustain corporate identity and to legitimize the Order's political aims. The Order focused on the remembrance of its leaders, but by commemorating them and nurturing their individual *memoria*, the Order was sustaining its identity and its own mission“ (S. 73).

In Kapitel (2) „Commemoration of a Group and its Leaders“ stellt der Autor heraus, dass die kollektive Erinnerung der geistlichen Gruppen in Livland vor allem durch die Memoria ihrer Führungspersönlichkeiten bedingt wurde. Demnach repräsentierten diese nicht nur sich selbst, sondern ihre sozialen Gruppen sowie die Vorgänger und Nachfolger in den Führungsämtern. Für den Deutschen Orden bedeutete das, dass die Memoria des Landmeisters des Deutschen Ordens in Livland prospektiv angelegt war, um die Position der Nachfolger im Führungsamt zu stärken. Der Landmeister war ebenso die einzige Person, der außerhalb der Ordensstrukturen gedacht wurde, nämlich in den livländischen Städten, denen der Landmeister herrschaftlich vorstand. Nach den Worten Strengas hieß das: „These communal commemorations concluded the relationships between the deceased Masters and the city that were created when the latter swore an oath of fealty“ (S. 101). Die kollektive Erinnerung der Rigaer Kirche hingegen beruhte auf der Memoria der Bischöfe und Erzbischöfe wie auf den Erinnerungen der Domherren, die vielfach eine wichtige Rolle spielten, wenn es darum ging, die Eigenständigkeit der Kirchengemeinschaft gegen äußere Einflüsse zu sichern. Dabei zeigt die Memoria des Rigaer Dompropstes Dietrich Nagel, welche finanziellen Ressourcen in die Memoria eines Domherrn investiert wurden und damit die Wichtigkeit der Memoria für das in Riga ansässige Domkapitel und dessen Fortbestehen.

Den verbindenden Charakter der Memoria stellt Strenga in Kapitel (3) „Networks of Memory – Livonia and Beyond“ heraus. In den livländischen Städten des Mittelalters

wurden unter anderem die Memorialdienste der Zisterzienserinnen und Dominikaner vielfach von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern in Anspruch genommen, um das eigene Seelenheil zu begünstigen. Dies lag auch daran, dass in vielen Fällen familiäre Bande zwischen Teilen der Stadtbevölkerung und den Mitgliedern der religiösen Einrichtungen in den Städten bestanden. Gerade die Dominikaner wurden nach den Worten des Autors häufig in Testamenten berücksichtigt, da dem Totengedenken der Mönche in den livländischen Städten ein hoher Stellenwert beigemessen wurde. Die Netzwerke der Memoria umfassten dabei nicht nur die Räume der mittelalterlichen Region Livland, sondern gingen darüber hinaus, da die Klöster und Stifte in Livland Gebetsverbrüderungen mit geistlichen Einrichtungen auch außerhalb Livlands etablierten, um so das Totengedenken zu sichern und weiter zu stärken. Dass die Memoria in Livland nicht nur geistliche Einrichtungen umfasste, stellt der Autor an dieser Stelle ebenfalls heraus: „Also the unusual entry of the Cistercian nuns in the Beer Carters' guild in Riga was designed to sustain *memoria* of the nuns and guild members; both parties had agreed to exchange mutual services – the presence of the guild members in the funerals with lights and a pall benefited the nuns, and the guild members could expect the prayers for their souls from the ‚professional commemorators‘ in return“ (S. 131).

Dass Memoria auch in Konflikten von Bedeutung war, ist Thema des Kapitels (4) „Conflict and Memory“. Demnach gehörte für den Autor zur Konsolidierung des Einflusses des Deutschen Ordens in Livland in der Mitte des 15. Jahrhunderts auch die Beanspruchung memorialer Räume außerhalb der Ordensresidenzen. Objekt dieser Erweiterungsbemühungen war das Rigaer Domkapitel, das der Orden zu inkorporieren versuchte, um den Ordensmitgliedern unter anderem eine prestigeträchtigere Grabstätte innerhalb der Domkirche zu sichern. „When the Livonian Master Johann von Mengede was buried in the cathedral in 1469, and the archbishop denied him *memoria*, a long and fierce conflict broke out. [...] The Order and its deceased Master became hostages of Archbishop Silvester Stodewescher, who by denying the grave slab for Johann Mengede and thus *memoria*, symbolically attacked the Order“ (S. 149). Der Deutsche Orden musste sich in dieser Auseinandersetzung schließlich geschlagen geben, womit Strenga deutlich herausstellen kann, dass Memoria beziehungsweise deren Verweigerung und die spätere Deutung der Ereignisse in den Memorialaufzeichnungen der Domherren dem Rigaer Domkapitel dabei halfen, die eigene Selbstständigkeit gegen äußere Einflüsse erfolgreich zu verteidigen.

„*Memoria* and Urban Elites“ widmet sich der Autor in Kapitel (5), in dem dieser hervorhebt, dass die Memoria der urbanen Eliten eine Minderheit umfasste, die Ressourcen und Macht in ihren Ämtern vereinten. „All male members of urban elites in Livonian cities were current or former brethren of the Black Heads brotherhoods, the Great Guilds, and the Table Guilds; some of them were also city councillors“ (S. 197). Nach Strenga war Memoria für die Mitglieder der Eliten hauptsächlich für ihre Legitimation und repräsentative Zwecke wichtig. Die Memoria der großen Gilden fand dabei vornehmlich in den städtischen Kirchen in Reval und Riga an den gildeneigenen Altären statt. Die ärmeren Bevölkerungsgruppen hatten aber ebenso Anteil an der Memoria der Gilden „through the distribution of food and clothing in the bellies of the churches“ (S. 198). So war die Memoria der Gilden unter anderem darauf

ausgelegt, die Identität der Gruppen zu schärfen, während die karitativen Leistungen der Gilden nach Strenga dazu beitrugen, die Exklusivität der elitären Kreise in den Städten hervorzuheben.

Das Thema „*Memoria* and the Non-elites“ untersucht Strenga in Kapitel (6), in dem hauptsächlich die *non-elite guilds* der *Beer Carters and Porters* in Livland beleuchtet werden. Memoriale Aktivitäten etablierten diese Gilden ab der Mitte des 15. Jahrhunderts, als sich die Gilden im Aufschwung befanden. Da den Gildenmitgliedern nach den Worten des Autors vielfach die Ressourcen fehlten, um liturgische Gebetsgedenken zu organisieren, beschränkte sich die Memoria der Gildenmitglieder in den meisten Fällen auf kleinere Stiftungen und Schenkungen sowie das Totengedenken während der Begräbniszeremonien. Für die Eliten und die nicht elitären Gilden Livlands trug die Memorialkultur in den Städten in großem Umfang zur Netzwerkbildung bei, da ein Austausch zwischen den ärmeren Bevölkerungsgruppen und den Eliten in der Form stattfand, dass memoriale Dienste gegen Schenkungen oder Stiftungen getauscht wurden. „The social marginality or ‚poverty‘ of most guild members was the reason for elite interest in both guilds. This was a kind of reciprocal exchange, the non-elites counteracting their poverty by exchanging their commemorative practices for the money and benefits of the city councillors and rich merchants“ (S. 237).

Mit der Reformation fand die Memoria, wie sie seit dem Mittelalter in Livland praktiziert wurde, zwar kein direktes Ende, wie der Autor in Kapitel (7) „Reformation and *Memoria*“ hervorhebt, doch wurde die Memorialkultur auch dort transformiert, da hergebrachte Formen der Memoria im Zuge der Reformation verboten wurden. Die verschiedenen Institutionen und Gemeinschaften in Livland hatten nach Strenga dennoch weiterhin ein Bedürfnis, der eigenen Vergangenheit zu gedenken ebenso wie die Lutheraner der Reformation und den Reformatoren gedachten. Gerade die Eliten verloren in der Reformationszeit mit der Memoria eine Form des Gedenkens, das für die Legitimation der eigenen Stellung und repräsentative Zwecke genutzt wurde. Dies hatte nach den Ausführungen Strengas zufolge, dass vielschichtige Verbindungen zwischen den Eliten und den Gilden in den livländischen Städten teilweise zum Erliegen kamen und gerade die Gildenmitglieder sozial abstiegen. Zwar behielten die Gilden einige Formen der nichtliturgischen Memoria bei, doch bedeutete das Ende der liturgischen Memoria nach Strenga das Ende einer Zeit, „when the transport workers’ guilds in Riga brought together rich and poor for common aims: shared prayers and commemoration. The non-elites were those who had benefited most by these bonds, and so the end of this close relationship was bound to be felt most sorely by them“ (S. 254).

Zusammenfassend stellt Gustavs Strenga in seinem Buch *Remembering the Dead: Collective Memory and Commemoration in Late Medieval Livonia* heraus, dass Memoria als Teil der kollektiven Erinnerung auf die Vergangenheit und als soziale Praxis in Livland auf die Gegenwart sowie die Zukunft gerichtet war. Das Totengedenken formierte Gruppen, die die Memoria für sich nutzten, um ihre Identität zu schärfen. „*Memoria* created reciprocity between the commemorated and the commemorators; it was a form of memorial gift giving in which material donations were exchanged for prayers and rituals“ (S. 255), wie der Autor hervorhebt. Die Memorialkultur war dabei ein Phänomen in der mittelalterlichen Gesellschaft Livlands, das sich in multiplen kollektiven Erinnerungen widerspiegelte, da jede soziale Gruppe ihre eigenen

kollektiven Erinnerungen besaß, die sich untereinander unterschieden. Die kulturelle Erinnerung dieser Gruppen wurde dabei etwa durch historiographische Schriften, aber auch Nekrologe geformt. Auch die Frage nach der individuellen Rolle innerhalb von gruppenbasierter Memoria berührt der Autor an vielen Stellen und kommt zu dem Schluss: „*Memoria* was a group phenomenon, and all memorial efforts, including those fostering the commemoration of an individual, contributed to the collective *memoria*. According to Oexle, group *memoria* always referred to individuals, and in fact groups remembered their past by remembering individuals. Individuals strengthened a group by founding their individual *memoria*, especially in cases where founders were office holders“ (S. 258). Dass Memoria zur Netzwerkbildung beitrug, macht Strenga deutlich, indem er etwa die Gebetsverbrüderungen, die geistliche Institute mit solchen außerhalb Livlands abschlossen, herausstellt oder auf die memorialen Verbindungen zwischen den städtischen Eliten und den Gilden verweist. Auch in Konflikten war Memoria nach den Ausführungen des Autors ein Werkzeug, um die eigene Identität und Selbständigkeit gegen äußere Einflüsse zu sichern, so beispielsweise während des Konflikts zwischen dem Deutschen Orden und dem Rigaer Domkapitel in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Zwar wurden gewisse Formen der liturgischen Memoria nach der Reformation auch in Livland verboten, doch wurden andere transformierte Formen der Memoria auch nach der Reformation weitergeführt.

Gustavs Strenga zeigt in seinem Buch *Remembering the Dead: Collective Memory and Commemoration in Late Medieval Livonia* die Vielschichtigkeit der Memorialkultur verschiedener Gruppen im spätmittelalterlichen Livland in informativer Weise auf und regt dazu an, der Memorialkultur der livländischen Region im Mittelalter mehr Beachtung zu schenken. Sieht man von einigen wenigen Ungenauigkeiten bezüglich der deutschen Schreibweisen der genannten deutschen Orte in dem Buch ab, die bei der Vielzahl an deutschen, englischen und französischen Begriffen nicht ins Gewicht fallen, kann man mit Fug und Recht behaupten, dass es dem Autor gelungen ist, die mittelalterliche Memorialkultur in Livland eindrucksvoll für eine interessierte Leserschaft aufzubereiten und in gedruckter Form dazustellen.

Thore Schlott\*

 <https://orcid.org/0009-0001-8944-9845>

## BIBLIOGRAFIE

Strenga, Gustavs. *Remembering the Dead: Collective Memory and Commemoration in Late Medieval Livonia*. Turnhout: Brepols, 2023.

---

\* Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

 Thore.Schlott@web.de